



*Marguerite Müller.*

## Dr. med. Marguerite Müller

1894 — 1955

Marguerite Müller wurde am 14. Dezember 1894 in Schaffhausen geboren, als zweites Kind von Dr. med. August Müller und seiner Ehefrau Anna, geb. Joos. Ihre Kindheit verbrachte sie mit ihren Eltern und Geschwistern in der kantonalen Irrenanstalt Breitenau, deren Leitung ihr Vater innehatte. Sie verlebte im Kreise ihrer Lieben schöne und glückliche Jahre, gehegt von einer klugen, lebhaften Mutter und einem liebevoll besorgten jedoch gemühtiefen Vater. Im Alter von zehn Jahren verlor sie den geliebten Vater. Dieser Schicksalsschlag brachte eingreifende Änderungen des Familienlebens mit sich, und mit großer Umsicht widmete sich die hart geprüfte Mutter der schweren Aufgabe, allein die Erziehung und Ausbildung ihrer fünf Kinder zu leiten.

Marguerite Müller besuchte zunächst die Schulen ihrer Heimatstadt Schaffhausen und dann ein Institut in Neuchâtel. Wohl zeigte sich bei ihr schon früh eine Neigung zum akademischen Studium, doch war an ein solches vorläufig nicht zu denken. Ihre Mutter hatte allerdings 1910 eine zweite Ehe geschlossen; aber schon drei Jahre später wurde sie von einer schweren Krankheit befallen, der sie 1914 erlag. Nun mußte Marguerite nach Schaffhausen zurückkehren, um die Führung des Haushaltes zu übernehmen, und schon in jungen Jahren fiel ihr damit die große Verantwortung zu, ihren drei jüngeren Schwestern die Mutter zu ersetzen, während ihr älterer Bruder damals im Ausland weilte.

Im Jahre 1916 wurde der gemeinsame Haushalt aufgelöst. Fräulein Müller übersiedelte mit ihrem Bruder nach Zürich und beschloß, Ärztin zu werden. In kürzester Frist bestand sie die eidgenössische Maturitätsprüfung und studierte dann an den medizinischen Fakultäten in Genf, Zürich und Berlin. Da sie sich, gleich ihrem Vater, zur Psychiatrie hingezogen fühlte, trat sie nach Absolvierung des Staatsexamens im Jahre 1924 als Volontärin in die Psychiatrische Klinik Burghölzli ein. Kaum ein Jahr später übersiedelte sie als Assistentin und spätere Sekundärärztin nach dem Sanatorium Hohenegg, wo sie ihre Lebensaufgabe finden sollte.

Die junge Ärztin fand bei ihrem damaligen Chef, Dr. Max Kesselring, berufliche Anregung und menschliches Verständnis; in den vielen Jahren gemeinsamer Arbeit lernte sie ihn außerordentlich schätzen, und auch später blieb sie ihm stets in großer Verehrung zugetan. Ihrer beruflichen Arbeit widmete sie sich mit voller Hingabe und mit einer ausgeprägten natürlichen Begabung. Sie hatte in besonderem Maße die Fähigkeit der verstehenden Anteilnahme und gewann damit sehr schnell das Vertrauen ihrer Patienten. Einst erzählte sie einer Mitarbeiterin, wenn sie einmal am Morgen nicht «gut aufgelegt» erwache, so sei das nach der Visite vorbei. Diese Visite war also für sie nicht nur eine Zeit und Kraft verzehrende Pflicht, sondern eine echte lebendige Zwiesprache mit ihren Patienten, bei welcher sie wohl viel gab, aber auch die ermutigende und beschwingende Antwort auf ihre Liebe entgegenzunehmen verstand. In dieser Weise wurde ihr die Arbeit zum steten Quell neuer Freude und Anregung. Gerne besuchte sie auch immer wieder psychiatrische Kongresse zur Pflege heiteren kollegialen Gedankenaustausches, und im Jahre 1937 nahm sie einen längeren Urlaub, um an der medizinischen Klinik in Zürich und an einer großen englischen Klinik ihre medizinische und neurologische Ausbildung zu erweitern und zu vertiefen. Fräulein Dr. Müller verkörperte in selten harmonischer Weise die Gestalt einer Frau, welche in ihrem Beruf, der für sie Berufung war, die volle Entfaltung ihrer Persönlichkeit gefunden hat.

Um sich von der Anspannung ihrer Berufsarbeit zu erholen, beschäftigte sich Fräulein Müller intensiv mit den schönen Künsten. Schon in ihrer Jugend hatte sie ein lebhaftes Interesse für Malerei und Plastik, und auf ihren späteren Auslandsreisen wur-

den ihr immer wieder Begegnungen mit großen Kunstwerken zum beglückenden Erlebnis. Von der Vielseitigkeit ihrer Interessen und Kenntnisse zeugt die Bibliothek, die sie sich im Laufe der Jahre erworben hatte. Auch diese nicht-medizinischen geistigen Schätze stellte sie freigebig ihren Patienten zur Verfügung, womit sie vielen eine dauernde Bereicherung ihres Geisteslebens vermitteln konnte. Doch ließ sie sich durch ihre Intelligenz und Bildung nicht dazu verführen, ihren Wirkungskreis auf intellektuelle Patienten einzuschränken; ihr wahrhaft mütterliches Einfühlungsvermögen für alle denkbaren menschlichen Schwierigkeiten und ihre unerschöpfliche Güte und Geduld öffneten ihr den Zugang zum Herzen einfacher Bauern- und Arbeiterfrauen — und kleine Buben gewann sie damit, daß sie durch die Finger pfeifen konnte.

So vermochte sie bei allen erdenklichen Menschen, die ihr begegneten, ein Gefühl von verstanden- und geborgensein zu erzeugen, und diejenigen, die ihr ihre Sorgen anvertrauten, bekamen von ihr eine wegweisende Antwort. Fräulein Müller war eine geborene Psychotherapeutin, und ihrem ausgesprochen mütterlichen Wesen entsprach in besonderer Weise die Methode der Frank'schen Psychokatharsis, die sie mit ausgezeichnetem Erfolge einzusetzen verstand. Sie schätzte diese Methode deshalb, weil sie nicht in erster Linie eine intellektuelle Bearbeitung der Schwierigkeiten erstrebt, sondern vor allem den Gefühlsspannungen des Patienten entgegenkommt, indem sie dem Patienten gestattet, seine aufgestauten Gefühle zu erleben und dieses Gefühlserleben unmittelbar dem Arzte darzubringen, wie ein kleines Kind seine Erlebnisse der Mutter bringt.

Die Kriegsjahre mit ihrer vermehrten Arbeitslast und den Strapazen des Luftschutzdienstes — Fräulein Dr. Müller bekleidete den Grad eines Sanitätskorporals — stellten große Anforderungen an ihre Gesundheit. Es traten Rückenschmerzen auf, die auf eine Bandscheibenbeschädigung des Rückgrates hinwiesen. Eine Operation im Jahre 1947 brachte zwar weitgehende Beschwerdefreiheit, aber es blieb doch eine erhebliche Schwäche im Rücken bestehen mit einer starken Behinderung bei jeder körperlichen Anstrengung.

Am Tage, nachdem Fräulein Dr. Müller in unbeschwerter Fröhlichkeit ihren sechzigsten Geburtstag mit ihren Angehörigen hatte feiern können, bemerkte sie ein Krankheitssymptom, des-

sen genauere Untersuchung zur Entdeckung eines Nierentumors führte. Dieser konnte im Jahre 1955 operativ entfernt werden; aber das Fortschreiten der schweren Erkrankung ließ sich dadurch nicht verhindern. Nach längeren Aufenthalten im Tessin und in der Sonnmatt bei Luzern — wo ihr die große Freude zuteil wurde, ihre drei Schwestern nochmals längere Zeit um sich zu haben — mußte sich Fräulein Müller im August 1955 zum zweiten Mal in die Pflegerinnenschule begeben, die sie bis zu ihrem Tode am 19. November nicht mehr verlassen sollte. Dort brachten ihr die Besuche der Verwandten, Kolleginnen und Bekannten sowie all die Briefe und Blumengrüße zahlreicher Freunde, Krankenschwestern und Patientinnen viel Freude und Trost. Sie war von diesen Bezeugungen der Liebe und Dankbarkeit tief gerührt. Auch für die liebevolle Fürsorge der Ärztinnen und Schwestern der Pflegerinnenschule war sie stets von Herzen dankbar. Bis zum Tage vor ihrem Hinschied war es ihr vergönnt, am Leben ihrer Umwelt in geistiger Frische Anteil zu nehmen. Während ihres langen Krankenlagers setzte sie sich intensiv mit dem Problem des Todes auseinander, und in einer solchen Stunde der Einkehr wurde ihr die Gnade, den Zugang zu Gott und die Gewißheit des ewigen Lebens zu gewinnen.

Es war Fräulein Dr. Müller vergönnt, wie selten einer Frau, eine reife geistige Mütterlichkeit zu leben. Bei allem tiefen Verständnis für die Nöte des Einzelnen behielt sie immer einen klaren Blick für die Bedürfnisse der Gemeinschaft und verstand es, mit ihrer tiefen Lebenserfahrung und ihrem eigenen ausgeglichenen und ausgleichenden Wesen Spannungen aufzufangen und zu lösen. Für ihre Mitarbeiter war es immer wieder ein Halt und eine Hilfe, daß sie sich nicht nur auf ihre vielseitigen und vorzüglichen beruflichen Fähigkeiten, sondern auch auf ihren geraden, zuverlässigen Charakter und ihre unbestechliche Loyalität unter allen Umständen verlassen konnten. Von ihren Patienten wurde Fräulein Müller etwa «der Engel der Hohenegg» genannt. Ein Engel ist ein Bote Gottes, der in kritischer Stunde eine entscheidende hilfreiche Botschaft bringt. Sie konnte diese Funktion in vielen Fällen übernehmen, weil sie ihren Mitmenschen in großer Liebe begegnete, das heißt mit ihrer ganzen Lebensweisheit und jenem völlig menschlichen Ernst, der auf den andern nie bedrückend wirkt, weil er immer durch einen befreienden warmen Humor gelockert ist.

---

Durch diese Liebe zu ihren Mitmenschen hat Fräulein Dr. Müller in zahllosen Herzen eine unvergängliche, neue Liebe erweckt, welche noch Generationen zum Segen reichen wird, und es erfüllt uns alle, Ärzte, Schwestern und Angestellte der Hohenegg, mit Dankbarkeit, daß wir am Lebenswerk dieser großen Ärztin teilhaben durften.

Dr. A. von Orelli.